

Zeitschrift: Energeia : Newsletter des Bundesamtes für Energie
Herausgeber: Bundesamt für Energie
Band: - (2015)
Heft: 3

Artikel: Energiesparen als Geschäftsmodell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Energiesparen als Geschäftsmodell

Sie übernehmen für ihre Kunden die energetische Gebäudesanierung und finanzieren die Investitionskosten vor. Dabei sichern die Energiedienstleister ihren Kunden über ein sogenanntes Einsparcontracting eine vertraglich festgeschriebene Reduktion des Energieverbrauchs zu, von der die Kunden spätestens nach Vertragsablauf finanziell profitieren. Das Bundesamt für Energie befürwortet dieses noch wenig bekannte Finanzierungsinstrument.

Rund 125 000 Franken spart ein Genfer Hotel im Jahr seit einer aufwendigen energetischen Gebäudesanierung. Durch eine solche lässt sich langfristig Energie und Geld sparen; zuvor muss aber erst einmal kräftig investiert werden. Dies bindet beim Bauherrn langfristig Geldmittel. Ist die Kapitaldecke dünn, kann eine eigentlich sinnvolle Sanierung durch die hohen nicht finanzierbaren Investitionen gar gänzlich verunmöglicht werden.

Um beides zu verhindern, kann ein Energieeinsparcontracting (siehe Kasten) zum Einsatz kommen, so auch bei der erwähnten Sanierung des Starling Hotels in Genf. Dieses zählt mit rund 500 Zimmern zu einem der grössten Hotels der Schweiz. Ansonsten werden Einsparcontractings (EPC) hierzulande aber noch kaum angewendet. Als eine der Ursachen für den marginalen Anteil der EPC unter den Finanzierungsmodellen für energetische Sanierungen wird die im internationalen Vergleich bereits überdurchschnittlich hohe Energieeffizienz von Schweizer Gebäuden vermutet. Denn je geringer die potenzielle Energieersparnis bei einer Sanierung ist, desto unrentabler ist ein EPC. Hansjörg Sidler ist gleichwohl überzeugt, dass das EPC auch in der Schweiz eine Zukunft hat. Der Verkaufsdirектор für Energie- und Umweltdienstleistungen der Siemens Schweiz AG hat in Deutschland und Österreich bereits mehrere EPC umgesetzt. Nun bietet Siemens das aus dem angelsächsischen Raum stammende Finanzierungsinstrument auch in der Schweiz an.

Lange Laufzeiten erhöhen Erfolg

«Von einem rentablen Geschäftszweig kann man zurzeit sicher noch nicht sprechen», sagt Sidler. So sei bereits ein «enormer Aufwand» nötig, um überhaupt an potenzielle Kunden zu

gelangen. Als solche sieht Sidler in erster Linie Gemeinden und öffentliche Institutionen. Durch die Finanzierung über EPC müssten diese ihre Bilanzen nicht belasten. Dies sei ein wichtiges Verkaufsargument. Private Firmen könnten dagegen oft nicht garantieren, dass sie einen Standort auch in fünf Jahren weiterbetreiben würden, so der Siemens-Manager. «Eine Vertragsdauer zwischen fünf und zwölf Jahren ist aber notwendig.» Ansonsten rehten laut Sidler jene baulichen Massnahmen nicht, welche die grösste Energieeinsparung ermöglichen würden.

Die langen Laufzeiten bergen für die EPC-Anbieter aber ein erhöhtes Risiko: In Zeiten volatiler Energiepreise drohen kostspielige Fehlkalkulationen. Diese Gefahr ist laut BKW-Medienexperte Murielle Clerc einer der Gründe, weshalb ihre Firma kein EPC anbietet. Dieses Risiko werde auch durch den aus EPC-Geschäften resultierenden Vorteil der Kundenbindung nicht aufgewogen. Auch andere grosse Energiekonzerne zeigen sich in Sachen EPC zurückhaltend. Axpo-Medienexperte Daniela Zivadinovic sagt auf Anfrage, man habe den Geschäftsbereich Contracting im vergangenen Jahr verkauft; er habe nicht zum Kerngeschäft gehört. Gesamthaft ist derzeit nur rund eine gute Handvoll Energieanbieter auf dem Schweizer EPC-Markt tätig.

Um Kunden zu gewinnen, schrieb Siemens vor einigen Jahren mehrere Luzerner Gemeinden an. Doch nur in Emmen und in Kriens konnte das Unternehmen Verträge abschliessen. In Kriens wurde in einem Schulhaus die Heizung inklusive der Steuerung ersetzt und in der dazugehörenden Turnhalle die Lüftung saniert. Die Gemeinde soll dadurch jährlich

rund 140 000 kWh thermische Energie und 5300 kWh Strom einsparen. Nach zwei Jahren des auf zwölf Jahre ausgelegten EPC-Vertrags zieht Stephan Buser, Abteilungsleiter Liegenschaft/Bau der Gemeinde Kriens, ein «grundätzlich positives Zwischenfazit»: Er erachte diese Finanzierungslösung als «nachhaltig und sicherer». So profitiere man etwa von den Datenanalysen zum Energieverbrauch und der Fernüberwachung der Anlage von und durch Siemens. Man sei an weiteren EPC-Verträgen interessiert. Das Projekt in Emmen scheiterte dagegen an einem zu geringen Sanierungsvolumen. «Dieses sollte mindestens 200 000 Franken betragen», sagt Hansjörg Sidler. Deshalb ist das EPC für das Kleingewerbe oder private Bauherren meist keine Option.

Pioniere aus der Romandie

Der EPC-Vertrag zwischen den Services Industriels de Genève (SIG), EPC-Pioniere der Schweiz, und dem Starling Hotel zeigt aber, dass das Instrument durchaus in der Wirtschaft zum Einsatz kommen kann. Für seine Bemühungen, gemeinsam mit den Kunden aktiv Energie einzusparen, wurde der staatliche Energiekonzern 2013 mit dem Watt d'Or des Bundesamtes für Energie (BFE) ausgezeichnet. Gemäss Medienexperte Véronique Tanerg Henneberg hat das Energieunternehmen bereits 13 weitere EPC-Vorverträge mit anderen Firmen abgeschlossen – neben weiteren Hotels sind auch Industrie- und Produktionsbetriebe darunter.

Gemäss Armin Eberle, Geschäftsführer der Energieagentur der Wirtschaft (EnaW), ist das Einsatzgebiet von EPC aber im Bereich der Wirtschaft beschränkt. «Für schlecht kapitalisierte Firmen kommt ein EPC meist nicht

infrage, da die Risikoanalyse der Contracting-firmen negativ ausfällt.» Bei Firmen mit guter Eigenkapitaldecke stehe dagegen meist eine Eigenfinanzierung im Vordergrund. Gleichwohl sieht er im EPC ein probates Mittel, um Energiesparmassnahmen zu finanzieren. EPC sei in der Schweiz allerdings noch zu wenig bekannt.

«Dies wollen wir ändern», sagt Gabriela Weiss Di Spirito vom BFE. Noch seien bezüglich EPC einige Sachverhalte zu klären, so Weiss Di Spirito. Aufgrund mangelnder Referenzprojekte fehlen bisher etwa Richtlinien, wie man EPC mit einem grösseren Auftragsvolumen WTO-konform ausschreibt. Siemens-Manger Sidler würde deshalb das Erstellen von EPC-Leitfäden begrüssen. Die meisten Gemeinden ohne eigene Fachspezialisten seien

aktuell durch das unbekannte und komplexe Thema oft überfordert. Weiss Di Spirito sagt dazu, dass das BFE aktuell keine derartigen Richtlinien plane. «Doch falls die Branche nach solchen verlangt, würden wir sicher unterstützend wirken.»

«Ein häufigerer Einsatz von EPC würde mithelfen, Investitionen in Energieeffizienz zu finanzieren, um dadurch den Energieverbrauch zu senken», sagt Weiss Di Spirito. Gemäss der Energiestrategie des Bundes soll der Energieverbrauch pro Kopf bis ins Jahr 2050 halbiert werden. In Bezug auf den Effekt des EPC dämpft Weiss Di Spirito aber zu hohe Erwartungen: «Auch wenn EPC künftig häufiger zum Einsatz kommt, wird es eine von vielen Massnahmen bleiben, die zum Erreichen der Energieziele 2050 nötig sind.» (bwg)

So funktioniert Energieeinsparcontracting

Im Rahmen eines Energieeinsparcontractings (EPC) übernimmt eine externe Firma die Planung und Ausführung einer energetischen Gebäudesanierung. Dabei sichert sie ihrem Kunden, dem eigentlichen Bauherrn, während einer bestimmten Laufzeit vertraglich eine definierte jährliche Energieersparnis zu. Wird diese nicht erreicht, verpflichtet sich die Contractingfirma, die Differenz finanziell zu begleichen. Wird das Energie-sparziel dagegen übertroffen, teilen sich Kunde und Contractor den resultierenden Gewinn meist auf. Teil eines EPC kann auch ein fest definierter Strompreis sein.

Während der Laufzeit des Contractings zahlt der Kunde die Kosten für Umbau und Unterhalt der Anlage ab. Dieser wird in der Regel von einem Finanzdienstleister vorfinanziert. Üblicherweise sind die beim Kunden anfallenden Kosten tiefer als die monetäre Einsparung, die er durch den reduzierten Energieverbrauch bereits während der Laufzeit des EPC-Vertrags erzielt. Im ange strebten Idealfall profitieren also sowohl der Kunde als auch der Anbieter vom EPC.

